

Roman Bleistein SJ
Antiautoritäre Erziehung

Herkunft eines Schlagworts

Jedes Schlagwort ist eine Denkhemmung; denn es suggeriert, Weiterdenken sei nicht erlaubt. Es weckt Klischees, Vorurteile, dogmatische Fixierungen, seelische Zustimmung oder emotionale Abwehr, entsprechend der starren Indoktrination oder den modischen Standards.

Heute zählt das Wort „antiautoritär“ zu den meist zitierten Schlagworten, mit denen Menschen disqualifiziert, Gespräche abgeschnitten und Ratschläge abgewertet werden. Die Variationen des Worts: a-autoritär, anti-autoritär, un-autoritär, nicht-autoritär können nur auf einen höchst unpräzisen Inhalt des Worts Autorität beruhen, so daß notwendigerweise Mißverständnisse provoziert werden. Wenn Worte aber einen Sinn haben sollen, müssen sie Bestimmtes meinen. Was meint „Autorität“, was „antiautoritär“ wirklich?

Ein Schlagwort hat es an sich, andere Schlagworte um sich zu versammeln. Beim Wort „antiautoritär“ stellen sich auf assoziativem Weg die folgenden Worte ein: repressionsfrei, emanzipatorisch, kollektiv, sozialistisch, proletarisch. Mit innerem Protest werden natürlich auch die entsprechenden Gegensätze festgehalten: repressiv, nichtemanzipatorisch, individualistisch, kapitalistisch, wobei man heute noch präzisieren muß: spätkapitalistisch. Wer dieses moderne Kauderwelsch einmal auf Inhalte, Implikationen, Unterstellungen und emotionale Besetzungen befragt, wird feststellen, daß ein Schlagwort das andere eben nicht erklärt, sondern das Problem nur verschiebt oder gar verdichtet, es sozusagen multipliziert, ohne etwas zu seiner Lösung beizutragen.

Wenn der Herkunft eines Schlagworts nachgegangen wird, dann deshalb, weil man über ein emotionales Quodlibet nicht diskutieren kann, weil die „Anstrengung des Begriffs“ die Voraussetzung jedes Dialogs wie jeder kritischen Position darstellt. Es muß also gefragt werden: Woher kommt der Begriff „anti-autoritär“? Wo sind seine Ahnen, seine legitimen oder illegitimen Vorfahren? Der Aufweis der Herkunft eines Worts erleichtert das Urteil über seinen Inhalt, über die in ihm gemeinte Wirklichkeit.

Den Ausgangspunkt zu einer Betrachtung jener Bewegung, die das Wort „antiautoritär“ wie eine Fahne vor sich herträgt, gibt das Neuerscheinen des Buchs von A. S. Neill ab. Doch es weist zurück auf Praxis und Theorie der antiautoritären Kinder- und Schülerläden, die sich hinwiederum als genuine Fortsetzung der proletarischen

Erziehung der zwanziger und dreißiger Jahre verstehen. Am Schluß stellt sich die Frage, ob und wo in der Geschichte der Erziehung ähnliche Tendenzen vorhanden waren, wenn auch vermutlich unter einem anderen Namen.

A. S. Neill und die Erziehung in Summerhill

Im Dezember 1969 erschien als Rowohlt-Taschenbuch „*Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung*“ von Alexander Sutherland Neill. Das umfangreiche Taschenbuch segelte im antiautoritären Wind, wurde zu einem Bestseller und erreichte bis zum Februar 1971 eine Auflage von über 650 000 Exemplaren. Wenn die Auflagenhöhe etwas über Wahrheit aussagen würde, müßte man einräumen: dieses Buch ist das Evangelium der antiautoritären Erziehung, A. S. Neill der große Prophet.

Bevor der Inhalt des Buchs befragt werden soll, verdient seine Genesis im Hinblick auf eine Urteilsbildung eine besondere Beachtung. Das Buch erschien bereits 1965 im Verlag der Humanistischen Union unter dem Titel „*Erziehung in Summerhill*“. Damals wurde es kaum beachtet, hat „keinen Hund hinter dem Ofen hervorgelockt“ (H. Krieger), und der Szczesny-Verlag blieb auf seinen Büchern sitzen. Von der antiautoritären Idee fasziniert, hoffte man 1969 auf einen Verkaufsschlager, einen Sensationserfolg. Man gab dem Buch einen neuen, verführerischen, aber falschen Titel, und schon griff das informationshungrige, pädagogisch interessierte Publikum, das up to date sein wollte, nach dem Buch. Die Quintessenz dieser Story lautet: Nicht Bücher werden verkauft, sondern Bewußtsein und Prestige; denn „man“ muß Neill gelesen haben.

Wieso ist der Titel des Buchs unzutreffend, ja falsch? Einmal bringt Neills Buch keine „Theorie“ einer antiautoritären Erziehung; es berichtet höchstens von einer bunten, wohl anregenden, in sich aber nicht widerspruchsfreien *Praxis*. Der amerikanische Verleger H. H. Hart hatte 1959 aus vier verschiedenen Büchern Neills und neuesten Materialien ein Buch zusammengestellt und 1960 in New York unter dem Titel „*Summerhill. A Radical Approach to Child Rearing*“ publiziert. Das Buch sollte in Amerika für das pädagogische Modell Summerhill werben. Zweitens enthält das Buch keine Hinweise zur „antiautoritären“ Erziehung, sondern höchstens zu einer freiheitlich-demokratischen Erziehung, die sich allerdings von jeder Laissez-faire-Erziehung distanziert. Neill selbst lehnte erst neulich in einem kurzen Beitrag in der Wochenzeitung „Die Zeit“ es ausdrücklich ab, von der politischen Linken als Kirchenvater der antiautoritären Erziehung vereinnahmt zu werden. Er schrieb, Antiautorität, wie er sie verstehe, habe nichts mit Politik zu tun. Summerhill sei dann antiautoritär, wenn unter „autoritär“ die Herrschaft der Erwachsenen über die Kinder verstanden werde. Summerhill wolle mit diesem politischen Schachspiel nichts zu tun haben¹.

¹ A. S. Neill, Antiautorität, in: Die Zeit vom 30. 10. 1970; ders., Erinnerungen an Deutschland, ebd., 7. 8. 1970; Leserzuschriften in der Ausgabe vom 11. 9. 1970 und die Antwort von Neill am 2. 10. 1970.

Neill berichtet in diesem Buch von seinen höchst originellen Erziehungsmethoden. Keiner will ihm den Titel streitig machen, den E. Spranger für große Erzieher bereit hielt: ein geborener Erzieher. Ein antiautoritärer Erzieher ist er nicht, will er nicht sein, weil seine Erziehung das Gegenteil einer politischen Erziehung darstellt; sie ist apolitisch. „Ich sehe meine Aufgabe nicht in erster Linie in der Änderung der Gesellschaft, sondern darin, wenigstens einige Kinder glücklich zu machen“, äußerte Neill bereits in seinem Buch (S. 40).

Längst bevor Neill den Offenbarungseid über seine Erzielungsziele in der „Zeit“ ablegte, hatte die antiautoritäre Linke seine politische Abstinenz erkannt; sie waren über seine Schützenhilfe wenig erfreut. Sie lehnten das Buch ab: „Da diese anti-autoritäre Erziehung mit ihren Vorbildern Wera Schmidt und N. S. Neill nicht in der Lage ist, die Kinder auf eine radikale Vertretung und Durchsetzung ihrer Interessen gegenüber dem autoritären und monopolkapitalistischen System vorzubereiten, gilt es zu einer politischeren Erziehung vorzugehen, die zum Angriff auf dieses System befähigt.“²

Man kann nur festhalten, daß einige Kinderläden – etwa die Kinderschule von Frankfurt und der Kinderladen Stuttgart – aus diesem Buch ihre ersten Anstöße bezogen³, daß sie dann Neill fallenließen – und daß heute nur noch liberal oder humanistisch orientierte Kinderläden in Neills Buch ihre Magna Charta erblicken.

Will man die Erziehungsgrundsätze in Neills Buch zusammenfassen, müßte man sagen: „Selbstbestimmung, Spontaneität. Glück der Kinder macht den obersten Rang in der Skala pädagogischer Werte aus.“⁴ Neill überläßt es den Kindern, sich in einem repressionsfreien Erziehungsraum in ihren Interessen, Wünschen und Verwirklichungsweisen selbst zu bestimmen. So sagt er, Daseinszweck des Kinds sei es, sein eigenes Leben zu leben – nicht das Leben, das es nach Ansicht der besorgten Eltern führen sollte oder das den Absichten des Erziehers entspricht, der zu wissen glaubt, was für das Kind am besten ist. Solche Einmischung und Lenkung von seiten Erwachsener habe lediglich eine Generation von Robotern zur Folge (S. 30). Neill schätzt gemäß diesem Ziel vor allem den Selbstausdruck des jungen Menschen, das Spielerische im Gegensatz zu einem einseitigen Ethos der Arbeit und Leistung.

Deshalb rangiert unter seinen pädagogischen Maximen die Einschätzung des Schöpferischen, des Künstlerischen an erster Stelle. In der Kreativität und durch die in ihr investierte Emotionalität findet der Selbstausdruck statt. Das Kind soll lernen, sich darin selbst zu bejahen, wie es ebenso auch vom Erzieher restlos bejaht wird; denn

² Berliner Kinderläden (Köln 1970) 222; vgl. R. Reiche, Sexualität und Klassenkampf (Frankfurt 1969) 160 f. Reiche bezieht sich auf eine ungedruckte Arbeit von R. Offe (Der Beitrag der Triebtheorie Wilhelm Reichs zu einem Modell repressionsfreier Erziehung, Frankfurt 1966), die Neill gerade unter der Rücksicht „repressionsfreier Gemeinschaftserziehung“ kritisiert; vgl. ebenso Erziehung zum Ungehorsam (= EzU). Antiautoritäre Kinderläden (Darmstadt 1970) 10.

³ EzU 45, 15.

⁴ J. Drews, Das Geheimnis von Summerhill, in: Süddeutsche Zeitung vom 27./28. 6. 1970.

das Kind ist von Anfang an und in seiner Tiefe gut. Bei einer solchen Ausrichtung mußte der künstlerische Rang der Schule auch von den staatlichen Schulinspektoren bestätigt werden (S. 93).

Im Bereich des Selbstausdrucks und der Selbstbejahung spielt die bejahte, freie, normenfreie Sexualität eine große Rolle. In diesem pädagogischen Anliegen übernimmt Neill die Position von W. Reich, wie sie vor allem in dessen Buch „Charakteranalyse“ vorgelegt wird; allerdings muß er sich in einer konsequenten Durchführung mäßigen und auf die Prüderie der englischen Öffentlichkeit Rücksicht nehmen. In dieser pädagogischen Absicht trifft er sich mit der antiautoritären Linken. Neill sagt: „Hebt die Unterdrückung der Sexualität auf, und die Jugend wird für die Obrigkeit verloren sein“ (S. 202). Denn: „Die Sexualität und die Liebe sind zusammen die höchste Form der Ekstase, die höchste Form des Gebens und Nehmens“ (S. 205).

Sieht man einmal von Neills antimetaphysischer, antimoralischer und antikirchlicher Attitüde ab, die weithin von einem depravierten Liberalismus der Jahrhundertwende bestimmt wird, dann muß man – teilweise in Übereinstimmung mit Erich Fromm – dreierlei an dieser Praxis in Summerhill kritisieren:

1. Das intellektuelle Begreifen wird zugunsten des emotionalen Wachsens und Reifens unterschätzt. J. Drews fragt sogar, „ob nicht eine antiintellektuelle Ideologie hinter seiner pädagogischen Theorie steckt“; ob es nicht auch eine „intellektuelle Unterforderung bei Kindern gibt“. Deshalb scheint mir das Urteil der Schulinspektoren nicht unbegründet, wenn sie in ihrem Bericht vermerkten: „Die Schule hat immer einige äußerst fähige und intelligente Kinder. Es muß aber bezweifelt werden, daß Summerhill diesen Schülern geistig alles gibt, was sie brauchen“ (S. 93). Daran schließt sich die geringe Beachtung der modernen Lernpsychologie, der Begabungsförderung usw. an, obgleich die Lernsituation in der Schule durch die entspannte Atmosphäre nur gefördert würde. Wiederum urteilen die Schulinspektoren zutreffend: „Teilweise werden noch überraschend altmodische Lehrmethoden benutzt. Wenn die Schüler das Alter erreichen, in dem sie sich mit schwierigen Dingen auseinandersetzen können, zeigt sich, daß ihnen die Grundlagen dafür fehlen; das stellt die Lehrer oft vor große Probleme. Der Unterricht der älteren Schüler ist bedeutend besser und in einigen Fällen wirklich gut“ (S. 92).

2. Die Bedeutung der Sexualität wird überschätzt⁵. Hier setzt Neill, wie alle Nachfahren W. Reichs, zu sehr auf die sexuelle Freiheit, die keineswegs in der radikalen Weise alle Muster des Verhaltens bestimmt, wie die sexual-ökonomische Theorie Reichs suggeriert. Müssen ihm die Sexologen auch zustimmen, wenn er behauptet, der

⁵ E. Fromm moniert auch diese Überschätzung der Sexualität (S. 16). Gegen dieses Urteil wendet sich H. Krieger (Die Zeit v. 7. 8. 1970). R. W. Leonhardt nimmt dagegen in: Neill als Erzieher. Schwierigkeiten mit der sexuellen Freiheit (Die Zeit vom 8. 1. 1971) die Kritik von E. Fromm auf: „Neills Einstellung hat sich im Laufe der Jahre geändert: Er mißt der Kindersexualität wohl nicht mehr jenen Stellenwert zu, der alles andere zur Bedeutungslosigkeit zusammenschrumpfen läßt“. Vgl. auch J. Popenoe, Schüler in Summerhill (Reinbek 1971).

neue moralische Mensch werde erkennen, daß er beide Funktionen der Sexualität befriedigen muß: daß er dann höchsten Genuß im sexuellen Akt finde, wenn er liebe (S. 213), wird man dennoch Bedenken anmelden, wenn Neill pauschal schreibt: „Ich kenne kein stichhaltiges Argument gegen das Liebesleben Jugendlicher. Fast jedem Einwand liegt ein verdrängtes Bedürfnis oder Haß gegen das Leben zugrunde – dem religiösen Einwand, dem moralischen, dem der Nächstenliebe, dem der Autorität und dem der Pornographie.“⁶

3. Endlich wäre herauszuheben, daß Neill für seine Pädagogik auf jede Orientierung an Politik verzichtet. Selbst wenn man nicht für eine Ideologisierung der Erziehung plädieren will, zählt der politisch-soziale Aspekt zu den wesentlichen Determinanten einer modernen Erziehung.

Wollte man Neills Erziehung kurz charakterisieren, müßte man urteilen: Seine sogenannte antiautoritäre Erziehung ist eine unautoritäre Erziehung für den Mittelstand. Hans Krieger faßt in seiner Rezension von Neills Buch in der „Zeit“ sein Urteil in diese Sätze:

„Summerhill lehrt: ein freies, nicht auf Autoritätsangst und Zwang begründetes Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern ist möglich; man kann Kindern sehr viel Freiheit geben, wenn man Freiheit nicht mit Zügellosigkeit verwechselt. Respekt vor den Lebensinteressen der Erwachsenen lernen die Kinder am besten, wenn sie erfahren, daß ihre eigenen respektiert werden, daß sie ihr eigenes Leben leben dürfen. Das allerdings hängt unter heutigen Lebensverhältnissen nicht allein vom Willen der Erzieher ab; wieviel Repression schon im Städte- und Wohnungsbau steckt, kann eine Theorie der nichtautoritären Erziehung nicht unberücksichtigt lassen. Summerhill profitiert da von seiner Insellage.“⁷

Diesem Urteil kann man sich ungeteilt anschließen, sowohl was das Ethos der Freiheit wie was die insulare Existenz Summerhills als „eine privilegierte Privatschul-Utopie“ (J. Drews) angeht.

Die antiautoritären Kinderläden

Im Rückblick sieht es so aus, als seien plötzlich, wie auf geheimen Befehl hin, im Lauf des Jahres 1968 jene Kinderläden in Deutschland entstanden, in denen antiautoritär erzogen wird. Bei näherem Zusehen wird sichtbar, daß sich Anlaß der Gründungen und Methoden der Erziehung sehr unterscheiden. Drei Kinderläden, die zur Avantgarde zählen, sollen in ihrer Geschichte und Methode skizziert werden: die Kinderschule Frankfurt, der Kinderladen Stuttgart, der sozialistische Kinderladen Berlin-Kreuzberg.

Die *Kinderschule Frankfurt*, Eschersheimer Landstraße, geht auf pädagogisch interessierte Eltern zurück, die sich im Juli 1967 entschlossen, eine Kinderschule aufzuma-

⁶ A. S. Neill, a. a. O. 200. Er selbst hat auch Einwände, vgl. S. 72.

⁷ H. Krieger, Das Beispiel Summerhill, in: Die Zeit v. 7. 8. 1970.

chen und deshalb einen gemeinnützigen Verein gründeten (Verein für angewandte Sozialpädagogik). Die theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit sahen sie in A. S. Neill, Summerhill; W. Reich; J. und P. Ritter; Free Family und Kirkdale, eine Schule in London, von der die Anregung für diese Initiative ausging⁸. Der politische Anspruch der Arbeit wird – zumindest im heutigen Verständnis – deutlich formuliert:

„Realisierung eines repressionsfreien Erziehungsstils in Form eines Experiments; Schaffung eines Modells, im Rahmen dessen gezeigt werden kann, daß innerhalb und gegen eine repressive Gesellschaft eine freie, antiautoritäre Erziehungspraxis möglich ist. Ferner: Kritik an den bestehenden herkömmlichen Kindergärten – städtischen und konfessionellen, einschließlich Montessori und Waldorf:

Es hat sich gezeigt, daß

a) bei den überall üblichen Kindergruppen (fast durchweg 1 zu 20, häufig mehr) und der konservativen Ausbildung der Kindergärtnerinnen sich zwangsläufig ein autoritärer Erziehungsstil einstellt;

b) man sich unter diesen Umständen nicht intensiv genug mit den bei jedem Kind auftretenden psychischen Entwicklungsschwierigkeiten und den gesellschaftlichen bzw. milieubedingten Störungen befassen kann;

c) das Lernen von Selbständigkeit und individueller Entscheidungsfreiheit unmöglich gemacht wird;

d) die intellektuellen Bedürfnisse der nicht schulpflichtigen Kinder bisher nicht in ausreichendem Maß befriedigt werden; deshalb der Schuleintritt für die meisten Kinder ein Schock bedeutet, da die Sphären des Spielens und des Lernens nicht koordiniert sind.“⁹

Ab September 1967 trafen sich zweimal fünf Kinder im Raum eines Nachbarschaftsheim, ab 1. 12. 1967 wurde der Kinderschule ein Raum in einem Falkenheim zur Verfügung gestellt, ab 1. 4. 1968 hatte die Kinderschule eine eigene große, allerdings sehr teure Wohnung gemietet, ab September 1969 besitzen die Eltern von der Stadt Frankfurt die Zusage einer finanziellen Unterstützung von 2,40 DM pro Kind und Woche. Nach den Sommerferien 1969 besuchten die Kinderschule 14 Kinder (4–6 Jahre) und zwei Erstkläßler, die durchweg aus der Mittelklasse stammten.

Über den *Kinderladen Stuttgart* berichtet unter Mitarbeit der Pädagogengruppe G. R. Kiefer („Bericht über einen Prozeß“). Über den Beginn heißt es:

„Ausgangspunkt waren erstens häufige Diskussionen über den Erfolg von politischen Demonstrationen und die Erfahrungen bei der Vermittlung politischer Informationen. Wir erkannten dabei, wie wichtig für die Realisierung oder Verhinderung politischer Intentionen pädagogische Momente sind. Zweitens sahen wir konkret die dürftigen Bildungsangebote für unsere Kleinkinder und darin zugleich eine Möglichkeit für die Frauen, durch Eigeninitiative aktiv zu werden und deren Emanzipation zu fördern. Es ging also darum, eine sinnvolle Basisarbeit zu finden. Ohne zunächst davon genaue Vorstellungen zu haben, war ein Ziel Intelligenzförderung der Kinder. Ebenso diskutierten wir die Möglichkeit nichtautoritärer Erziehungsmethoden im Zusammenhang mit Erfahrungen, die Alexander S. Neill in seiner Internatsschule Summerhill gemacht hatte.“¹⁰

⁸ EzU 45; vgl. ebenso: Vorgänge 1970, 158–162.

⁹ EzU 45 f.

¹⁰ Ebd. 15.

1968 kam es zu einem ersten praktischen Ansatz, der reichlich bescheiden war, da zuerst nur in einem Institut ein Raum zur Verfügung stand. Das Angebot an die Kinder beschränkte sich auf Leselernspiele und didaktische Spiele, bei denen die Veröffentlichungen von Prof. R. Lückert (München) den theoretischen Hintergrund abgaben. Hauptziel war dabei, „für Arbeiterkinder vor dem Eintritt in die Schule die Chancengleichheit zu erhöhen, hierin also der ‚Vorschule‘ ähnlich“¹¹. Zwei Vormittagsgruppen von je 10 Kindern kamen zustande, deren Eltern sich intensiver mit der Fachliteratur auseinandersetzten, z. B. mit Entwicklungspsychologie, Psychoanalyse, Gruppendynamik¹². Dieser Kinderladen bezog im Herbst 1968 den Dachstuhl eines Fabrikgebäudes, der von Eltern und Pädagogen gemeinsam ausgebaut wurde. Weil im Frühjahr 1969 der Raum aus baupolizeilichen Gründen aufgegeben werden mußte, erwarben die Eltern einen ehemaligen Konsumladen und gestalteten ihn zu einem Kinderladen um. Der gegenwärtige Zustand dieses Experiments stellt eine Mischform von Vormittags-, Nachmittags- und Ganztagsgruppierungen dar. Im Sommer 1970 wurde ein Kinderladenrat (aus Mitgliedern, Eltern, Pädagogen bestehend) gegründet, der die Eltern noch intensiver in die Kinderladenpraxis einbeziehen will; es wurde ferner ein Zentralausschuß der Stuttgarter Kinderläden mit dem Ziel der Kooperation und Koordination der Kinderläden geschaffen. Auch in diesen Kinderläden gehen nur Kinder aus dem gebildeten Mittelstand.

Obleich die Mitglieder des Kinderladens eine Revolutionskonzeption für ihre Arbeit ablehnen¹³, ist ihre Tätigkeit auf Veränderung der bestehenden Strukturen (wirtschaftlicher und politischer Art) angelegt. Trotz sehr differenzierter pädagogischer Einsichten wollen sie eine „unautoritäre“ Erziehung mittels Reichscher und Freudscher Begriffe inszenieren. Man hat den Eindruck, daß ein rein pädagogischer Versuch erst allmählich seine politischen Ziele entdeckt hat und die Ideologie nur eine sekundäre Rationalisierung darstellt.

Es waren die Berliner Kinderläden, vor allem der *Sozialistische Kinderladen Berlin-Kreuzberg*, die der Idee der antiautoritären Erziehung die große Publizität in Deutschland verschafften. Sie wurden in einem Bericht im „Stern“, in „Konkret“¹⁴ und in einer Sendung des Fernsehens (ARD) „Erziehung zum Ungehorsam“ (1. 12. 1969) ausführlich dargestellt. Diese Kinderläden wurden im Zusammenhang mit der Kinderladeninitiative des „Aktionskomitees zur Befreiung der Frau“ im Frühjahr 1968 ins Leben gerufen. Der Kinderladen Schöneberg II (der spätere Kinderladen Berlin-Kreuzberg) „verstand sich von Anfang an als ein Projekt der sozialistischen

¹¹ Ebd. 16.

¹² Ebd. 16.

¹³ Ebd. 39.

¹⁴ H. Gebhardt, Kleine Linke mit großen Rechten, in: Stern v. 2. 3. 1969; E. Predehl, Apo-Kinder, was nun? Antiautoritäre Kindergärten in Deutschland, in: Konkret v. 21. 1. 1969.

Studentenbewegung, die im Februar 1968 mit dem Vietnam-Kongreß in Westberlin ihren ersten Höhepunkt erlebt“¹⁵.

„Am Rand dieser großen Ereignisse spielten im Garderoberaum der TU etwa 40 APO-Kinder. Die Frauen des Aktionsrats waren es müde gewesen, Zaungäste zu bleiben. Sie organisierten während des Kongresses und der Demonstration einen Kindergarten, in dem Eltern und freiwillige Helfer abwechselnd die Aufsicht übernahmen, so daß alle, die sonst wegen der Kinder zu Hause bleiben mußten, am Kongreß teilnehmen konnten.“¹⁶

Damit ist erwiesen, daß die Idee der (sozialistischen) Kinderläden unmittelbar aus der Theorie der antiautoritären Studentenrevolte herauswuchs.

„Die Kinderläden entstanden in einer Phase, als sich die politische Praxis aus der Hochschule auch auf Bereiche außerhalb verlagerte. Da sich aus der Randgruppentheorie keine verbindliche allgemeine Revolutionsstrategie entwickeln ließ, konnte jede Gruppe, die an irgendeinem Punkt des Systems ihre kritische Arbeit ansetzte, sich der konturlosen APO zurechnen. Der gemeinsame Nenner der Bewegung läßt sich am besten mit dem bereits zitierten Satz von Rudi Dutschke charakterisieren, daß ‚in der kulturevolutionären Phase kein Bereich der Gesellschaft ausschließlich privilegiert wäre, die Interessen der Gesamtbewegung zu repräsentieren‘. Gleichzeitig verstand jede Gruppe ihre Arbeit als die entscheidende revolutionäre Praxis. Dieser Widerspruch hatte für die Entwicklung der Kinderläden, die sich von Anfang an als ein Teil der APO verstanden, wesentliche Bedeutung.“¹⁷

Aus diesem geschichtlichen Zusammenhang ergibt sich zwingend, daß die Zielvorstellungen der sozialistischen Kinderläden im Beginn bereits ideologisch programmiert sind.

„Wir haben versucht, und zwar zu Anfang weniger deutlich, schließlich klarer, in unserer Arbeit den Zusammenhang aufzudecken, der zwischen der Krise im Erziehungssektor der industriellen Arbeitsprozesse und der kapitalistischen Verwertungsprozesse besteht. Von daher haben wir die Kinderladenarbeit nicht nur als einen Versuch verstanden zur Befreiung der (aufgrund rückständiger Erziehung) gefesselten intellektuellen und psychischen Energien unserer Kinder, sondern zugleich als einen Versuch, bewußt gegen die kapitalistischen Herrschafts- und Ausbeutungsinteressen zu erziehen. Deshalb bemühten wir uns nicht allein, überflüssige, unterdrückende Autorität im Erziehungsprozeß aufzugeben, sondern versuchten gleichzeitig das Kinderladenprojekt politisch zu bestimmen und im Zusammenhang mit SDS-Studenten zu organisieren.“¹⁸

Die Eltern dieses Kinderladens studierten die Fragen: Erziehung und Klassenkampf, Erziehung und Arbeiterbewegung, und gaben als Ergebnis ihrer gemeinsamen Arbeit den Band *„Erziehung und Klassenkampf, Anleitung ... Nr. 3“* (Berlin 1969) heraus, der den alleinigen Sinn der Kinderläden, sich an der Phase frühkindlicher Sozialisation zu orientieren, aufgab und deutlich zum Ausdruck brachte: „Die Kinderläden sind keine ‚Kinderlaboratorien‘, sondern Ansätze einer Erziehung zu Kampf, Konflikt und sozialistischer Lebensperspektive.“¹⁹

¹⁵ EzU 62; zur allgemeinen studentischen Situation vgl. *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition* (Reinbek 1968) 154, 157, 165, 176, 178.

¹⁶ Berliner Kinderläden, a. a. O. 33.

¹⁷ Ebd. 43.

¹⁸ EzU 63.

¹⁹ Ebd. 64.

Infolge dieser ideologischen Kurskorrektur verließen sie ihre „Kinderladeninsel“ in einem bürgerlichen Stadtviertel und zogen im Herbst 1969 in ein Arbeiterviertel, nämlich Berlin-Kreuzberg, um. Damit war die Umstrukturierung des Kinderladenprojekts zu einem Unternehmen einer proletarischen Kinderarbeit vollzogen. Sechs Punkte zählt das Aktionsprogramm:

„1. Es gilt, Stützpunkte in Arbeitervierteln zu gründen, am besten durch Verlegung der schon bestehenden Kinderläden in Arbeiterbezirke. 2. Diese Stützpunkte müssen die unpolitische und individuelle Arbeit pädagogischer Inseln überwinden und politische Arbeit unter den Kindern beginnen. 3. Die Formen der Organisation der Arbeiterkinder sind: freie Kindergruppen, Kinderclubs, proletarische Kindergärten, proletarische Schulzellen. 4. Unser Ziel ist die Politisierung der Arbeiterfamilie und die Entfaltung des Volksschulkampfes. 5. Wir müssen unsere Kinder zu disziplinierten kommunistischen Intellektuellen entfalten, die bereit sind, sich den Zielen der Arbeiterklasse unterzuordnen. 6. Die Arbeit unter den Kindermassen muß zusammengehen mit der Elternarbeit (Herausgabe von Eltern- und Kinderzeitungen, Kinderfesten, Demonstrationen etc.).“²⁰

Rückblickend ist für die allgemeine Berliner Situation nachzutragen, was sich parallel zur Geschichte dieses Kinderladens vollzog²¹. Am 10. 8. 1968 konstituierte sich der Zentralrat der sozialistischen Kinderläden Westberlin. Er gab im Oktober eine Informationsveranstaltung über diese pädagogischen Modelle und lud für den 23. 11. 1968 zu einem Treffen in der Technischen Universität Berlin ein. Dieses Treffen verlief – nach dem Urteil der Veranstalter – chaotisch.

Während sich ab 1969 eine breitere Öffentlichkeit Deutschlands für die Kinderläden interessierte, tendierte die Entwicklung des SDS und der neo-marxistischen Linken allgemein auf eine Radikalisierung. Im April 1969 wurde bei der Arbeitskonferenz des SDS in Frankfurt auch ein Arbeitskreis „Kinderläden“ gehalten. Man bildete daraufhin im Berliner Zentralrat drei Arbeitskreise. Der eine sollte den Streik der Kindergärtnerinnen vorbereiten, der zweite die Erfahrungen der deutschen Arbeiterbewegung zwischen den beiden Weltkriegen mit Kinderläden sammeln und verarbeiten, der dritte den Zusammenschluß der Kinderläden und die Umwandlung des Zentralrats in ein „Sexpolzentrum“ vorbereiten. Nach zwei Monaten stellte sich heraus, daß die Arbeit der drei Gruppen ein reiner Fehlschlag war. Man löste daraufhin den Zentralrat der Kinderläden auf. Hauptgrund war dabei auch, daß man in der bisherigen Arbeit nur die Mittelklasse erreichte und es nicht gelungen war, die Arbeiterklasse anzusprechen.

In der Folgezeit setzten einige Elternkollektive ihre Arbeit mit linken Gruppen in Westberliner Arbeitervierteln fort – wie Schöneberg II –, während andere Gruppen mit unterschiedlichen Zielvorstellungen und Methoden in bürgerlichen Stadtteilen weiterarbeiteten. Innerhalb der politischen Linken zeichneten sich zwei politische Linien ab: einmal das *Rote Kollektiv Erziehung* (ROTKOL), das im März 1970 das Papier „Zur Strategie und Praxis proletarischer Kindererziehung“ herausbrachte, zum ande-

²⁰ Ebd. 65.

²¹ Vgl. außer der bereits zitierten Literatur: Kommune 2. Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums (Berlin 1969).

ren das *Proletarierinnen-Zentrum der Marxisten-Leninisten Westberlin* (PROZ-ML). Doch diese Entwicklungen gehen schon eindeutig auf einen sozialistisch-proletarischen Kurs und verdecken den eigentlichen Ansatzpunkt der Kinderladenbewegung durch ihre einseitige Ideologisierung aller pädagogischen Beweggründe.

Am 1. 12. 1969 lief dann im ARD der Fernsehfilm „Erziehung zum Ungehorsam“, in dem über die Kinderläden – im Kontrast zu den überkommenen Kindergärten – berichtet wurde. Der Film rief nicht nur Verwunderung, Erstaunen und Ratlosigkeit hervor; er weckte ebenso Begeisterung wie Protest²². Der Film bewirkte sowohl eine liberalere Einstellung zu diesem heiklen Thema in der Öffentlichkeit wie auch eine kritische Überprüfung der Erziehungsmethoden in den Kindergärten kirchlicher oder staatlicher Provenienz. Die heutige Situation wird kurz beschrieben mit den Worten: Kritisches Stadium eines kritischen Experiments.

Unter welchen Zeichen auch immer man begann, mit welchen pädagogischen Anliegen man ansetzte (ob unautoritär, nichtautoritär, auf Intelligenzschulung, auf Kreativität, auf Sprachintensivität hin), heute ist es Mode, einen Kinderladen zu führen, der von vornherein den Begriff antiautoritär impliziert, wobei im Moment noch ungewiß ist, wann dieser Begriff zum zentralen Wort einer antirepressiven Erziehung wurde. Vermutlich entdeckte man ihn beim Studium der Schriften von M. Horkheimer, Th. W. Adorno und E. Fromm aus den zwanziger und dreißiger Jahren.

Gewiß ist eines: die eigentlich ideologische Kinderladenarbeit weist weiter zurück in die Geschichte, nämlich auf die Sexpolbewegung, auf die proletarischen Kinderlaboratorien und die proletarische Kindererziehung in der Weimarer Zeit, Ansätze, die durch das Dritte Reich in der Praxis und in der Theorie verschüttet wurden – und die heute wieder ins Bewußtsein einer erstaunten Öffentlichkeit gebracht werden.

Schülerladen Rote Freiheit – Berlin

Für die antiautoritäre Erziehung älterer Kinder stellt das Experiment des Schülerladens „Rote Freiheit“ Berlin-Kreuzberg²³ ein berühmt-berüchtigtes Exempel dar. Über kritische Zeitungsberichte hinaus existieren nur die vertraulichen, durch Indiskretionen in die Öffentlichkeit gelangten Protokolle der Studenten des Psychologischen Instituts der FU, die diesen Kinderladen nicht nur psychologisch, sondern vor allem ideologisch betreuten. An marxistischer Ideologie fehlte es diesem Erziehungsversuch nicht, wie die Theorieprotokolle beweisen:

²² EzU 170 ff.: Text des Films und eine Dokumentation der Reaktionen in der Öffentlichkeit.

²³ Inzwischen wurde der Bericht publiziert: Schülerladen Rote Freiheit. Analysen – Protokolle – Dokumente (Reinbek 1970); vgl. auch: J. Nawrocki, Schlechter Kinderdienst im „Schülerladen“, in: Die Zeit v. 17. 4. 1970.

„Alle Kindergruppen müssen fester Bestandteil der sozialistischen Bewegung sein. Die proletarische Kampferziehung hängt von der organisierten Klassenkampfstrategie ab ... Die proletarische Kindergruppe ist die revolutionäre Erziehungsinstitution in der Phase vor der Errichtung der Diktatur des Proletariats ... Als Nahziel muß die Schaffung von Klassenkampfkindercamps mit den Tendenzen zum experimentellen Schulkampf energisch verwirklicht werden ... Wir verstehen die Individuen des Schülerladers als Subjekte der Transformation von Systemen ...“²⁴

Selbst wenn man beschönigt und sagt, die Studenten bedienten sich hier einer „revolutionären Märchensprache“, war die dieser Ideologie entsprechende Praxis kaum mehr „märchenhaft“. Die Klassenkampffideologie wurde in politische Spiele umgesetzt²⁵, antiautoritäre Attitüden wurden in primitiven und zotigen Kampfliedern eingeübt²⁶, sexuelle „Hemmungen“ wurden in Sexspielen abgebaut²⁷.

Das Bedenkliche an diesem Experiment war, daß es als wissenschaftlicher Versuch vom Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin betreut, mit Geldern der Universität finanziert und von Prof. Klaus Holzkamp, dem Direktor des Psychologischen Instituts, mit folgenden Worten verteidigt wurde:

„Den Kindern unterprivilegierter Schichten wird das trügerische Bild von Harmonie und Chancengleichheit vorgegaukelt, so daß sie ihre eigene Erfolglosigkeit als Unfähigkeit ansehen müssen ... (es geht darum), ein aus repressiver Erziehung entstandenes Verhalten in seiner Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Lebenszusammenhang zu begreifen und durch partielle Abschaffung von Zwang und durch Bewußtmachung des Verhaltens in emanzipatorische Richtung zu verändern ...“²⁸

Diese Veränderung schien den Verantwortlichen allerdings nicht nur jenseits wissenschaftlicher Relevanz, sondern auch jenseits des Paragraphen 69, Abs. 1 des Gesetzes zur Ausführung des Reichsgesetzes der Jugendwohlfahrt. Denn auf diesen berief sich der Berliner Jugendsenator, als er dem Experiment „Rote Freiheit“ ein Ende bereitere. Er begründete diese Maßnahme damit, die Studenten des Psychologischen Instituts hätten „einseitige und verzerrende Informationen“ verbreitet, bei den Kindern „systematisch Aggressionen gegen Einrichtungen und Behörden“ geschürt, „sexuelle Enthemmung in widerlicher und abstoßender Weise“ betrieben, die „Preisgabe von Geschehnissen aus dem intimen Familienbereich“ veranlaßt und damit „das Recht der Kinder auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit“ verletzt²⁹.

²⁴ W. Pohl, Klassenkampf im Kinderzimmer, in: Christ und Welt vom 6. 11. 1970.

²⁵ Bullen-Spiel, im Protokoll v. 18. 12. 1969: Schülerladen Rote Freiheit, a. a. O. 319–321.

²⁶ Vgl. das Adventslied: „Advent, Advent, die Stube brennt mit Teppich und Gardinen. Der Pappi brennt, die Mutti brennt und ich freß Apfelsinen. Lustig, lustig, tralala, bald ist Heiligabend da. – Ich hatte schon als lieber Sohn mir oftmals gewünscht im Stillen, zur Weihnachtszeit die Eltern wie Hühner zu grillen“ (a. a. O. 300 f.).

²⁷ Vgl. Protokoll v. 1. 12. 1969 und 12. 12. 1969: a. a. O. 279–281, 312–315.

²⁸ Vgl. Pohl, a. a. O.

²⁹ Vgl. Pohl. Vgl. auch den Bericht über ein ähnliches Experiment: H. Hansen, Protokoll aus einem antiautoritären Ferienlager (München 1970).

Auch dieser ideologische Versuch, der würdig neben anderen Agitationen wie Sexualkampagne des AUSS, Schülerinitiativen unter der Ägide des SDS usw. steht³⁰, findet seine Ahnen in der sexpolitischen Literatur der zwanziger Jahre. Wilhelm Reich beschrieb damals die „Jugendkommune in Sowjet-Rußland“³¹ und berichtete darin über die Kommune Sorokin und die Arbeitskommune der GPU für Verwahrloste „Bolschewo“. W. Reich ist aber nur einer der Vertreter einer emanzipatorischen, proletarischen Erziehung der Weimarer Zeit.

Proletarische Erziehung in der Weimarer Zeit

Im Rückgriff auf die Weimarer Zeit wird die revolutionäre kommunistische Kindererziehung einerseits und die Sexpolbewegung andererseits zum Arsenal von Begriffen und Ideen, die heute neu aufgelegt werden.

In der *emanzipatorischen Pädagogik* der zwanziger und dreißiger Jahre arbeiteten für die Befreiung des proletarischen Kinds vor allem *Siegfried Bernfeld*³², *Edwin Hoernle*³³, *Otto Rühle*³⁴, *Wera Schmidt*; letztere schrieb den bekannten Bericht über das Moskauer Kinderlaboratorium³⁵. Aus diesen Schriften, die erst in Raubdrucken, heute aber zusehends auch in seriösen Büchern neu aufgelegt werden, beziehen die heutigen Antiautoritären ihr klassenkämpferisches Pathos, das sich in Attacken gegen die kapitalistische Gesellschaft, gegen das herrschende Establishment, gegen die repressive Leistungs- und Konsumgesellschaft, gegen den Mystizismus der Religion ergeht. Wenn man sich zuweilen des Eindrucks nicht erwehren kann, das Vokabular passe nicht recht auf die heutigen Phänomene, rührt dies daher, daß die Begriffe an der damaligen, noch wenig technisierten und automatisierten Gesellschaft gewonnen wurden. Vermutlich erlaubt diese Differenz eine um so unbedenklichere Flucht in die sozial-revolutionäre Utopie.

Die andere Quelle stellt die *Sexpolbewegung* dar, die 1930 innerhalb der KPD auf Anregung von Wilhelm Reich entstand. W. Reich (ein Schüler S. Freuds), dessen Hauptwerke „Die sexuelle Revolution“, „Die Funktion des Orgasmus“, „Charakteranalyse“³⁶ sind, war der Meinung – und das macht mit die entscheidende These seiner

³⁰ Vgl. G. Amendt (Hrsg.), *Kinderkreuzzug oder Beginnt die Revolution in den Schulen* (Reinbek 1968); H. J. Haug, H. Maessen, *Was wollen die Schüler* (Frankfurt 1969). Als Gegenposition: K. Barth, *Die Revolutionierung der Schüler I* (Mannheim o. J.).

³¹ Als Raubdruck erschienen. Auch in W. Reich, *Die sexuelle Revolution* (Frankfurt 1969) 261–289.

³² S. Bernfeld, *Erziehung und Psychoanalyse I–III* (Darmstadt 1969–1970).

³³ E. Hoernle, *Grundfragen proletarischer Erziehung* (Darmstadt 1970).

³⁴ O. Rühle, *Zur Psychologie des proletarischen Kindes* (Darmstadt 1969).

³⁵ W. Schmidt, in: *Antiautoritäre Erziehung und Kinderanalyse* (Hamburg, Berlin, Hannover o. J. Raubdruck) 3–16. Vgl. zum Programm eines proletarischen Kindertheaters: W. Benjamin, *Über Kinder, Jugend und Erziehung* (Frankfurt 1969) 79–86.

³⁶ W. Reich, *Die sexuelle Revolution*, a. a. O.; *Die Funktion des Orgasmus* (Köln 1969); *Charakteranalyse* (Köln 1970); vgl. J. Ollendorff-Reich, *Wilhelm Reich. A Personal Biography* (New York 1969).

sexual-ökonomischen Theorie aus, die er als authentische Fortführung der Psychoanalyse verstand –, daß die gesellschaftliche Struktur über die Triebstruktur mittelbar die Charakterstruktur forme und bedinge. Im Abbau der überkommenen Moral sah er ein Ergebnis seiner auf sexual-ökonomischer Selbststeuerung angelegten neuen Regulierung des Menschen. Von Wilhelm Reich bezieht die antiautoritäre Linke vor allem Begriffe wie Selbstbestimmung, Selbststeuerung, Selbstregulierung. Ihm verdankt sie die Hinwendung zu einer Sexualpädagogik, die – zumindest für den kritischen Betrachter, der sich von der Schelte, er sei nicht mündig, nicht irritieren läßt – auf einen sozial verbrämten Hedonismus hinzielt.

Als dritte Quelle – wenn auch in anderer Hinsicht – wären die Beiträge von M. Horkheimer und E. Fromm zu nennen, die sie 1936 in den „*Studien über Autorität und Familie*“ vorlegten³⁷. Beide Wissenschaftler entdeckten – von je anderem Ansatzpunkt her – die Korrelation zwischen autoritärem Charakter und Familie und bezeichneten die Familie nicht ohne Grund als „psychologische Agentur der Gesellschaft“³⁸. Aus diesen Schriften bezieht die antiautoritäre Bewegung das sozialkritische Vokabular, die soziologische Attitüde, die psychoanalytischen und sozialpsychologischen Begriffe und Theoreme. Eigentlich müßte von Horkheimer und Fromm her eine wissenschaftliche Diskussion der Probleme um Autorität und Familie möglich sein.

Dieser Überblick über die Herkunft eines Schlagworts läßt erkennen, wie weit zurück die ideologischen Wurzeln einer für sehr zeitbedingt gehaltenen Mode reichen können. Weiter in der Geschichte zurück liegt der Versuch einer emanzipatorischen Erziehung, den J. J. Rousseau in seinem „*Emile*“ vorlegt, einer Erziehung, die vom Kind ausgeht. Wie aber seine Erziehungsutopie in ihrem Idealismus an der konkreten Wirklichkeit scheiterte und nur etwas Atmosphärisches für die Erziehung übrigblieb, nämlich das Pathos des Wachsenlassens, so könnte es auch mit der antiautoritären Erziehung geschehen: daß sie die ideologische Verfremdung abstreift und als gültiger Kern die Befreiung des Kinds von irrationalen Autoritäten bleibt³⁹.

³⁷ M. Horkheimer, Autorität und Familie, in: M. Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie (Frankfurt 1970) 162–230; E. Fromm, Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil, in: Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol (Frankfurt 1970) 251–306.

³⁸ E. Fromm, a. a. O. 260.

³⁹ Das Buch von R. Grigat und R. Kemmler, Autoritäre oder antiautoritäre Erziehung (München 1971) enthält ähnliche Prognosen.